

(zuerst auf Münzen des Nero) auch dabei. Im vorliegenden Falle opfert Borussia, die wir auch wirklich personifizirt auf die andere Seite des Altars gestellt und wie auf den bekannten liberalen monumentis choragicis die Siegesgöttin thut, die Spende aus ihrem Gefäß in die Schale des Genius gießend vorgestellt hätten, wobei die Inschrift erst recht deutlich geworden wäre. Mit der andern Hand hätte sie den Weihrauch in die Flamme geworfen. Eine zweite Frage betrifft den Theil der Umschrift, welche die 25jährige Jubelfeier bezeichnet. Würde diese Zeitbestimmung nicht in der altrömischen Münzsprache noch angemessener QVINTIS QVINQVENNALIBVS heißen? So wurden in Sachsen auf das Jubiläum des Königs Denkmünzen mit QVINTIS DECENNALIBVS geprägt.

Böttiger.

2.

Denkmünze auf die Vermählung der Prinzessin Alexandrine mit dem Erbgroßherzog von Mecklenburg.

Es ist uns die eigentlich nur verschenkte Denkmünze auf die Vermählungsfeier vom 25. Mai d. J. in Berlin gekommen. Auf der Vorderseite umschlingt ein voller Myrtenkranz die capita jugata der Neuvermählten. Das Münzbild der Rehrseite ist das Heirathen, *ducere uxorem*, im heroischen Sinn der alten Welt, d. h. der Bräutigam mit dem Herrscherstab bezeichnet, führt die Braut (beide haben moderne Kronen auf dem Haupt!) auf dem Biergespann in die Heimath. Homen mit der Fackel eilt als Paranymphe den Rossen, die er zugleich bändigend hält, voraus. Das ganze Bild ist der Hauptform nach völlig antik und findet sich auf Münzen, weit häufiger aber auf griechischen Vasen gemälden. Nur daß da öfter eine Nike, oder Eos, oder Iris, oder ein Hermes voranschweben. Wir wissen nicht, wer die Idee angab. Aber sie zeigt von glücklicher Anwendung der Antike. Der Graveur Brandt, den wir, als er in unserm Antikenmuseum modellirte, kennen und schätzen lernten, hat sich auch bei dieser Münze als ein tüchtiger Künstler gezeigt. Indes läßt doch die Ausführung der Haare bei den Köpfen auf der Vorderseite und manches andere den vollendeten Fleiß ermessen. Sollte das selbst vielleicht aus einer falschen Nachahmung alter Vorbilder entstanden seyn? Wir fragten einen erprobten Freund und ausübenden Kenner darüber, und wir können nicht unterlassen, seine Antwort, indem sie die allzuängstliche Abhängigkeit von der Antike und die daraus entstehenden höchst unstatthafsten Beschränkungen des neuen Genius zur Sprache bringt, hier mitzutheilen. Hier sind seine Worte:

„Die Medaille ist gar lieblich anzusehn und daß sie in der Erfindung nicht neu ist, thut ihr in heutiger Zeit um so weniger Schaden, da es ja fast Bedingung wird, nur das darzustellen, was die Alten dargestellt haben, ja sogar es eben so darzustellen! Ich kann das nicht loben! Für so toll halten Sie mich wohl nicht, daß ich den Werth der Antike, der schönen Antike, verkennen sollte; wenn aber Schinkel und einige Andere jetzt sich nicht mehr begnügen, auf dieselbe als Vorbild des

Herrlichen und Schönen hinzuweisen, dem man nachstreben, welches man zu erreichen suchen soll; wenn sie sich nicht begnügen, zu verlangen, daß der ausgedrückte Gedanke die hohe Klarheit und Einfachheit der Alten habe, sondern auch nun das Copiren der Gestalten selbst dem eigenen Denken und Erfinden bei der Darstellung vorziehen; so kann das nicht anders als von schlimmen Folgen für die Bildung unserer Künstler seyn, die dann bloße Nachahmer bleiben müssen! Die Münze ist Brands beste noch erschienene Arbeit — mit Ausnahme einer Prämienarbeit, die er in Paris gemacht, woran die Arbeit ganz köstlich ist und in jedem Betracht der Prämie werth, die ihm den Vorzug des Studiums in Rom durch drei Jahre verschaffte! — Wenn sie die Vermählungdenkmünze betrachten, so werden sie finden, daß die Köpfe hinsichtlich des Fleisches, die Figuren, besonders Hyänen, die Pferde, auch die Kränze und Nebensachen sehr gut behandelt sind; ganz häßlich aber das Haar — so gar die Haarschweife — welches hart, ohne in feinere Parthieen getheilt und aus einzelnen Strichen zusammengesetzt ist! Glauben Sie, daß er das nicht hätte besser machen können? Bewahre! Der Künstler, der das Uebrige so gut zu machen und — mit Ausnahme einer etwas vernachlässigten ganz reinen Ausführung — auch zu schneiden verstand, kann auch gutes Haar in feinem Parthieen machen, sobald er nur will! Weshalb will er es aber nicht? Weil man es so und selten anders auf den Münzen der Alten findet! Daß die Leute jener Zeit nicht unsere vollkommenen Werkzeuge hatten, daß ihnen nicht unsere ganzen heutigen Anstalten und Mittel zu Gebote standen, daß die übrigens als Künstler so hoch stehenden Menschen als Techniker nicht weiter konnten, das soll nun einmal nicht wahr seyn und obgleich die guten Steinschnitte solches Haar gar nicht, sondern recht schön gelegtes und sauber ausgeführtes zeigen, weil die Alten endlich viel besser in Stein als in Stahl zu schneiden verstanden, der Beweis also von dem was sie selbst als schöner erkannten, vor Augen liegt; so soll und darf es doch nicht wahr seyn und die Vorurtheil wird so hartnäckig vertheidigt, daß auch Andere, denen die Sache nicht aus Meinung recht oder der Mühsparung halber bequemer ist, nachfolgen müssen.“

„Eben so ist es auch mit den hohen, scharf abgesetzten Umriffen, welche die neuere Medaille nach dem Vorbilde der alten Münzen haben muß, was Basrelief-Styl genannt wird. Das Basrelief, bestimmt, hoch an Gebäuden zu stehen, kann der wandartigen Umriffe freilich nicht entbehren, weil sie sonst dem Auge undeutlich werden würden, und deshalb findet man sie immer recht weislich am antiken Basrelief, welches hoch gefesselt hat; bei den Münzen aber war es Zwang, Folge der Art zu prägen, welche keine leise und feine Contour zulässig machte, sondern tiefe Gravirung und stark vorstehende Umriffe als unerläßlich bedingen mußte und also durchaus nicht Wahl des Künstlers war, der, sobald er in Stein schnitt — und nicht etwa erhaben in Onyx, wo das Reinhalten der andersfarbigen Fläche eine Umrißwand bedingt — sich wohl hütete, die unnatürlichen und häßlichen hohen Umriffe zu geben.“

B.